Breslauer Beobachter.

№ 130. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Sonntag, den 15. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu $22\frac{1}{2}$ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

In dem Wagen aber saß, gefolgt von seinen beiden Dienern, eine hohe, doch von Kummer und Gram gebeugte Mannesgestalt, in welchem der Bürgermeister augenblicklich den Burggrafen Heinrich erkannte, während der Graf Eduard und der Genosse seiner Schandthaten, Kuno von Schneidemühl, mit Entsetzen in die Züge des Greises stierten, der von den Todten auferstanden war.

Gotthold, von seinen Banden befreit, sank in die Arme des Greises, dessen Thränen den geliebten Sohn benetzten, und der Burggraf von Cz . . . rief: „Herr Bürgermeister, alle Zweifel sind nun wohl geschwunden, denn Ihr werdet den Grafen Heinrich, der von diesem Unschuldigen gemordet sein soll, wohl anerkennen. Hört ihn jetzt selbst, und seine wunderbare Rettung aus der Nacht des Grabes, in das ihn jene Bösewichter dort gestürzt hatten.

Graf Heinrich, nachdem er sich von seiner Erschütterung erholt, erzählte jenen schrecklichen Auftritt in der Einsiedelei im Tannenwalde, wie er von den Mörderfäusten Kuno's und des angeblichen Grafen gepackt, und in die Höhle unter den Altar gestürzt worden sei. —

„Wohl mochten die Bösewichter wähnen," fuhr er fort, „daß ich durch den Sturz den Tod erleiden würde, doch hatten sie das Innere der von meinen Vorfahren angelegten Kluft nicht untersucht, und wußten nicht, daß der Weg in sanfter Neigung hinabführte, so daß ich, ohne Schaden zu nehmen, bis auf den Boden der Höhle hinabrollte. Sie schoben darauf den Altar wieder über die Oeffnung und überließen mich grausam der Nacht des Todes und der Verzweiflung des Hungers. Aber der keinen Sperling vom Dache fallen läßt ohne seinen mächtigen Willen, sandte auch mir den Engel der Rettung von dem gräßlichen Hungertode. Mühsam klimmte ich, nachdem meine Kräfte es wieder verstatteten, empor, und suchte die Thür, über welcher der Altar stand, zu heben, aber vergeblich waren meine Anstrengungen, und schon wollte ich verzagen an Gottes Gnade und Allbarmherzigkeit, da hörte ich in der Kapelle ein Geräusch von Menschen, und rief nun, so laut ich vermochte, um Hülfe. — „Er ist's, er ist's!" hörte ich dumpf von oben herab, und erkannte die Stimmen meiner beiden treuen Diener, die von meinem Pochen und Rufen an die richtige Stelle geleitet, den leichten Altar zurückschoben, und mir nach vieler Anstrengung die ersehnte Rettung brachten. — Sie waren von Liebe und Besorgniß geleitet, mir nachgegangen, als ich mich nach der Kapelle begab, hatten Kuno und den Grafen nach mir eintreten, und ohne mich zurückkehren und sich entfernen sehen. Argwohn und Angst bemächtigte sich ihrer Seele; kaum hatten Jene ihren Rückweg angetreten, so eilten sie nach der Kapelle, und hörten meinen Hülferuf, der mir zur rechten Zeit die Rettung brachte. — Mit kurzen Worten theilte ich ihnen das Entsetzliche mit, was mit mir vorgegangen war, und sie beschlossen, mich für das Erste vor den Verfolgungen des Elenden, der sich für meinen Sohn und Erben ausgab, sicher zu stellen, und brachten mich auf sichern Wegen über das Gebirge. — Nach manchem Tage des Mühsals erreichten wir endlich das Stammschloß meines theuern, einst von mir schwer verkannten Schwagers, des Burggrafen von Cz—, und als uns durch Reisende die Kunde von der Verhaftung meines geliebten Sohnes ward, eilten wir hierher, um das Schrecklichste zu verhüten, und, dem Allmächtigen sei Dank, noch war es nicht zu spät!" —

Ein Jubelruf des Entzückens durchdrang das versammelte Volk, und auf den Wink des Bürgermeisters umdrängten die Söldner die beiden Verbrecher, welche die Wuth des Volkes zu zerreißen drohte, und führten sie in das Gefängniß ab, während Gotthold, oder vielmehr Graf Eduard, im Triumphe mit seinem greisen Vater nach dem Stammschlosse geleitet wurde, um hier ungestört sich den Eindrücken hinzugeben, den die Rettung vom fürchterlichsten Tode und das Wiederfinden des geliebten Vaters auf den Jüngling gemacht hatten.

Bekenntnisse.

Düster und schwarz wie eine Todtenkammer starrten die Wände des niedrigen Gemachs, in welchem sich Rosenberg befand, den Eintretenden entgegen. Es waren Stühle für den Reichsbaron, den Burggrafen Heinrich und seinen Sohn, so wie für den Bürgermeister gesetzt. Der Oberrichter nöthigte zum Sitzen, und wollte eben seine Fragen beginnen, als plötzlich Rosenberg sich zu den Füßen des Grafen Heinrich warf und indem er zu ihm aufschaute mit tiefer Wehmuth rief: „Vater! womit habe ich das verdient, daß Du jenen Bastard jetzt als Sohn aufnehmen und mich den Qualen des Hochgerichts Preis geben willst?" Heinrich aber kehrte ihm verächtlich den Rücken zu und sagte: „Rosenberg! Die Zeit Deines Betruges ist aus. Der letzte Zeuge, nämlich mich, den Du auf die empörendste Weise dort in der Einsiedlerhütte zu vernichten gedachtest, ist zur Entlarvung Deiner von Gräuel Gott aus seiner Grabesnacht heraufgeholt worden! Du wirst nicht mehr entrinnen, es ist aus! In diesem Augenblick entstand in der Nähe der Thür ein dem Zimmer immer näher kommendes, Mitleid erregendes Jammern und Stöhnen. Jetzt that sich die Thüre auf und zwei Henkersknechte führten den geisterbleichen und heftig zitternden Kuno von Schneidemühl herein und ließen ihn auf einen Stuhl nieder. „Verzeiht, gestrenger Richter," sagten sie, „er kann nicht mehr stehen, wir haben ihn, Deinem Befehle gemäß etwas stark angegriffen auf der Folter, und so hat er endlich dem Teufel, dem er diente, entsagt und seine Missethaten bekannt." Rosenberg erstarrte vor Schreck und sah den Unglücklichen mit stieren forschenden Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Und damit nahm er der ganz versteinerten Alten den Leuchter mit den brennenden Kerzen aus der Hand und leuchtete dem Chevalier vorauf ins Zimmer.

„Ich bin, sprach Vertua, auf alles gefaßt. Ihr haßt, Ihr verachtet mich, Chevalier! Ihr verderbt mich, Euch und andern zur Lust, aber Ihr kennt mich nicht. Vernehmt denn, daß ich ehemals ein Spieler war wie Ihr, daß mir das launenhafte Glück ebenso günstig war als Euch, daß ich halb Europa durchreiste, überall verweilte, wo hohes Spiel, die Hoffnung großen Gewinnstes mich anlockte, daß sich das Gold in meiner Bank unaufhörlich häufte, wie in der Eurigen. Ich hatte ein schönes treues Weib, die ich vernachlässigte, die elend war mitten im glänzendsten Reichthum. Da begab es sich, daß, als ich einmal in Genua meine Bank aufgeschlagen, ein junger Römer sein ganzes reiches Erbe an meine Bank verspielt. So wie ich heute Euch, bat er mich, ihm Geld zu leihen, um wenigstens nach Rom zurückreisen zu können. Ich schlug es ihm mit Hohngelächter ab und er stieß mir in der wahnsinnigen Wuth der Verzweiflung das Stilet, welches er bei sich trug, tief in die Brust. Mit Mühe gelang es den Aerzten, mich zu retten, aber mein Krankenlager war langwierig und schmerzhaft. Da pflegte mich mein Weib, tröstete mich, hielt mich aufrecht, wenn ich erliegen wollte der Qual, und mit der Genesung dämmerte ein Gefühl in mir auf und wurde mächtiger und mächtiger, das ich noch nie gekannt. Aller menschlichen Regung wird entfremdet der Spieler, so kam es, daß ich nicht wußte, was Liebe, treue Anhänglichkeit eines Weibes heißt. Tief in der Seele brannte es mir, was mein undankbares Herz gegen die Gattin verschuldet und welchem frevelichen Beginnen ich sie geopfert. Wie quälende Geister der Rache erschienen mir alle die,

deren Lebensglück, deren ganze Existenz ich mit verruchter Gleichgültigkeit gemordet, und ich hörte ihre dumpfe heisern Grabesstimmen, die mir vorwarfen alle Schuld, alle Verbrechen, deren Keim ich gepflanzt! Nur mein Weib vermochte den namenlosen Jammer, das Entsetzen zu bannen, das mich dann erfaßte! — Ein Gelübde that ich, nie mehr ein Karte zu berühren. Ich zog mich zurück, ich riß mich los von den Banden, die mich festhielten, ich widerstand den Lockungen meiner Croupiers, die mich und mein Glück nicht entbehren wollten. Ein kleines Landhaus bei Rom, das ich erstand, was der Ort, wohin ich, als ich, vollkommen genesen, hinflüchtete mit meinem Weibe. Ach! nur ein ein einziges Jahr wurde mir eine Ruhe, ein Glück, eine Zufriedenheit zu Theil, die ich nie geahnet! Mein Weib gebar mir eine Tochter und starb wenige Wochen darauf. Ich war in Verzweiflung, ich klagte den Himmel an und verwünschte dann wieder mich selbst, mein verruchtes Leben, das die ewige Macht rächte, da sie mir mein Weib nahm, das mich vom Verderben gerettet, das einzige Wesen, das mir Trost gab und Hoffnung. Wie den Verbrecher, der das Grauen der Einsamkeit fürchtet, trieb es mich fort von meinem Landhause hierher nach Paris. Angela blühte auf, das holde Ebenbild ihrer Mutter, an ihr hing mein ganzes Herz, für sie ließ ich mir angelegen sein, ein bedeutendes Vermögen nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren. Es ist wahr, ich lieh Geld aus auf hohe Zinsen, schändliche Verläumdung ist es aber, wenn man mich des betrügerischen Wuchers anklagt. Und wer sind diese Ankläger? Leichtsinnige Leute, die mich rastlos quälen, bis ich ihnen Geld borge, das sie wie ein Ding ohne Werth verprassen und dann außer sich gerathen wollen, wenn ich das Geld, welches nicht mir, nein, meiner Tochter gehört, für deren Vermögensverwalter ich mich nur ansehe, mit unerbittlicher Strenge eintreibe. Nicht lange ist es her, als ich einen jungen Menschen der Schande, dem Verderben entriß, dadurch, daß ich ihm eine bedeutende Summe vorstreckte. Nicht mit einer Sylbe gedachte ich, da er, wie ich wußte, blutarm war, der Forderung, bis er eine sehr reiche Erbschaft gemacht. Da trat ich ihn an wegen der Schuld. — Glaubt Ihr wohl, Chevalier, daß der leichtsinnige Bösewicht, der mir seine Existenz zu verdanken hatte, die Schuld abläugnen wollte, daß er mich einen niederträchtigen Geizhals schalt, als er mir, durch die Gerichte dazu angehalten, die Schuld bezahlen mußte? — Ich könnte Euch mehr dergleichen Vorfälle erzählen, die mich hart gemacht haben und gefühllos da, wo mir der Leichtsinn, die Schlechtigkeit entgegentritt. Noch mehr! — ich könnte Euch sagen, daß ich schon manche bittre Thräne trocknete, daß manches Gebet für mich und meine Angela zum Himmel stieg, doch Ihr würdet das für falsche Prahlerei halten und ohnedem nichts darauf geben, da Ihr ein Spieler seid! — Ich glaubte, daß die ewige Macht gesühnt sei — es war nur Wahn! denn freigegeben wurd' es dem Satan, mich zu verblenden auf entsetzlichere Weise als jemals. — Ich hörte von Euerm Glück, Chevalier! Jeden Tag vernahm ich daß dieser, jener an Eurer Bank sich zum Bettler herabpointirt, da kam mir der Gedanke, daß ich bestimmt sei, mein Spieler-Glück, das mich noch niemals verlassen, gegen das Eure zu setzen, daß es in meine Hand gelegt sei, Eurem Treiben ein Ende zu machen, und dieser Gedanke, den nur ein seltsamer Wahnsinn erzeugen konnte, ließ für der keine Ruhe, keine Rast. So gerieth ich an Eure Bank, so verließ mich nicht eher meine entsetzliche Bethörung, bis meine — meiner Angela Habe Euer war! — Es ist nun aus! — Ihr werdet doch erlauben, daß meine Tochter ihre Kleidungsstücke mit sich nehme?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben kein Traum.

Die Becher laßt klingen,
Laßt perlen den Schaum;
Ich will Euch was singen:
„Das Leben kein Traum!"

Wenn Ihr Euer Liebchen
Kos't, herzet und küßt,
Und Euch dann ihr Stübchen
Ein Himmelreich ist:

So ruft Ihr wie selig!
Mein Glück faß' ich kaum;
Dies Küßchen noch stehl' ich:
„Das Leben kein Traum!"

Wenn ferner Ihr plötzlich
'Nen Onkel beerbt,
Und Ihr nicht ergötzlich
Vor Freuden noch sterbt:

Nichts Schöneres kanns geben,
Weg Zügel und Zaum!
Ein Vivat dem Leben:
„Das Leben kein Traum!"

Und ist Euch auch einmal
Fortuna nicht hold, —
Ach! einmal ist keinmal;
Drum nur nicht gegrollt!

Das Glück kehrt schon wieder,
Das Leben wohl kaum:
Den Kummer schlagt nieder,
Der Freude gebt Raum!

Die Becher laßt klingen,
Laßt perlen den Schaum;
Froh wollen wir singen:
„Das Leben kein Traum!"

E. G.

Beobachtungen.

Schnupftabakdosen.

Johann Valentin Steiner erklärt sich in seinem Buche: „Neu ausgelegter Tändelmarkt der jetzigen Welt in allerhand Waaren und Wahrheiten dargestellt 2c. Wien und Brünn 1734," über die Schnupftabakdosen, wie sie zu seiner Zeit Mode waren, folgendergestalt:

„Die Poetenfabeln und Dichter von der wunderlichen Büchse der Pandora, welche ihr Gott Jupiter dargereicht, also, daß sie solche sollte auf die Welt bringen. In diesen Büchsen waren alle Uebel verschlossen, Pestilenz, Krieg, Fieber, Hunger, Kreuz und Widerwärtigkeiten. Diese Büchsen gab die Pandora des Promethei seines Bruders Weib, welche (wie die Weiber vorwitzig seien) die Büchsen aufgemachet, da seynd alsobald alle Uebel in die Welt ausgeflogen, nur die einzige Hoffnung ist drinnen verblieben." — Wann man jetziger Zeit die Tabakbüchsen durchsuchen sollte, so seynd neben dem Schnupftabak gar viel Uebel und Aergernisse verborgen, nämlich: Eine Venus oder entblößte Venetianerin, Contrafait von einer verliebten Mademoiselle 2c., item seynd in denen Tabaksbüchsen gewisse Spiegel, darinnen man sich in den Kirchen gleich ersehen mag, wie die Parocken steht, ob die Haare wohl frisirt seynd, was es hinter sich vor Frauenzimmer zeiget? alle dergleichen Uebel und Aergernisse fliegen in die weite Welt hinaus, und verführen manchen jungen Menschen, daß er öfters in die Tabakbüchse greifet, nicht wegen des Tabaks, sondern wegen des unzüchtigen Gemähl. Die Venus macht ihr zu einem Narren."

Es ist bereits 113 Jahre her, daß dieser alte Gewährsmann uns solche Dinge von den Tabaksdosen erzählt, und leider giebt es noch immer eine Menge von Tabaksdosen und anderem Kram, worauf bisweilen arge Unschicklichkeiten bildlich dargestellt sind, — Artickel, welche trübe Spekulanten auf verborgenem Wege zu verbreiten und an den Liebhaber zu bringen wissen. Dergleichen heimliche, sittenverderbende Umtriebe werden freilich jederzeit der obrigkeitlichen Wachsamkeit ungeachtet, sich Bahn brechen, — aber mit größerm Mißbehagen müssen wir bemerken, daß man in einigen Schauschränken so abgeschmackte, obscöne und unziemliche Abbildungen zur öffentlichen Schau aushängt, vor denen jeder Sittliche erröthen muß. Es ist nicht fein, daß man, der guten deutschen Sitte zum Trotz, sich des Erwerbes wegen, jener frivolen und unreinen Mitteln bedient, zu denen eine in gewisse Leichtfertigkeit versunkene südliche Nation nur allzugern schreitet, um gerade solche Leichtfertigkeit als Nationalität zu bekunden. Der Nahrungsgeist und die Betriebsamkeit des Deutschen sollte sich nie so weit verirren, Verachtungswerthes anderer Nationen aus Eigennutz blindlings nachzuahmen. Fort mit den verführerischen Zeichen einer sittlichen Verweichlichung! Fort mit jenen erbärmlichen Bildern! Benutzet doch deren Stelle zu edlern Zwecken, nach denen hinzustreben, der Deutsche so stark und reich ist. — B. B.

Von guten Frauen.

Hat denn noch niemand ein Buch von guten Frauen geschrieben? Ich glaube nicht. Von kriegerischen, von gelehrten, von kunstreichen, von schönen und bösen Frauen hat man mancherlei große und kleine Bücher, aber von guten habe ich noch keines gesehen. Und doch ließe sich, meiner Meinung nach, ein eben so großes Werk darüber zusammensetzen, als über die vorhin genannten. Wer die Mythologie liebt, dem könnte man mit den Erzählungen von Admet und Alceste, Ulysses und Penelope, Orpheus und Eurydice Philemon und Baucis, Ceyx und Alcyone, Polytechnus und Aedon und ähnlichen dienen, und wie reich die Geschichte an Beispielen guter Frauen ist, weiß jeder Anfänger. Sie würde gewiß noch reicher sein, wenn nicht das, was die Frau eigentlich ziert und zur guten Frau macht, von der Art wäre, daß es nicht in lärmende Weltgeschichten, sondern nur in stille Menschen- und Familiengeschichten gehört. O wie manche Frau mag innerhalb der vier Wände einer Wäsch-, Schlaf- oder Speck-Kammer bessere und wichtigere Thaten thun, als mancher Held, der in der Geschichte genannt ist, nie gethan hat! Oder rechnet ihr die Entsagung, die Geduld, die Freundlichkeit, die Nachgiebigkeit, die Häuslichkeit für keine Thaten?

Doch davon zur andern Zeit. Jetzt nur zwei kleine Anekdötchen, welche hier zur Sache gehören.

Als König Erich XIV. von Schweden im Jahr 1562 seinen Bruder Johann, Großfürsten von Finnland, gefangen setzen ließ, gab er der Gemahlin desselben, mit welcher er so eben vermählt war, der Jagellonischen Prinzessin Katharina, die Erlaubniß, zu ihrem Bruder, dem König Sigismund August, nach Polen zu gehen. Aber sie antwortete gefaßt: Als ich meinen Mann heirathete, gelobte ich, in Glück und Unglück seine Gefährtin zu sein, und das will ich halten. Sie ward also mit ihm ins Gefängniß gesetzt und blieb darin sieben Jahre.

Vor einigen Jahren ward in unserm Vaterlande ein Mann aus niederm Stande eingezogen. Seine Frau blieb frei, weil sie an den Verbrechen, welches auf ihrem Manne haftete, keinen Antheil gehabt haben konnte. Aber ihre Liebe war zu groß; und sie ließ nicht eher nach, bis sie wahrscheinlich gemacht hatte, daß sie bei der That verwickelt gewesen sei. Wie erstaunte der Mann, als er bei der Zusammenstellung auf einmal seine Frau in Fesseln erblickte, und welcher Wettstreit begann jetzt! Er leugnete die Schuld seiner Frau und sie behauptete schuldig zu sein. — Der Richter mußte sie freisprechen, aber zur Belohnung ihrer Treue ward ihr erlaubt, ihren Mann, nicht als Gefangene, begleiten zu können. Sie erleichterte ihm sein Gefängniß durch Fleiß und Liebe.

Wie kommt eine Bierstube in Schwung?

Wer in unsern Tagen emporkommen will, der muß oft gar eigenthümliche Mittel anwenden; nichts darf er unversucht lassen, was ihm das Glück irgend wie hold machen kann. Einer lockt das Publikum an sich durch die lieblich klingenden Namen seiner Verkaufsartikel, ein Anderer frappirt durch originelle Aufstellung, ein Dritter will durch scheinbare neue Erfindungen bestechen, ein Vierter läßt sich in freilich sehr abgenützter Manier durch Eingesandt empfehlen, kurz, Jeder sucht sein sein Bischen Genie hervor, da es mit der simplen Reellität allein nicht immer so recht gehen will. Die Aufmerksamkeit hierauf muß um so größer sein, je größer die Concurrenz in einer Sache ist. So giebt es der Bairisch-Bier-Locale nun schon eine ganze Legion, und täglich tauchen neue auf. Man fragt sich, wie sie nur noch alle bestehen können; trinken ist freilich ein allgemein menschliches Bedürfniß, aber nicht Jeder trinkt doch Bairisch Bier, nicht Jeder geht in eine Bierstube. Der Wirth kann sich also nicht bloß auf den Durst der Menschheit verlassen, er muß sein Local anderweitig emporzubringen suchen, er muß es verstehen, den Leuten Durst, oder doch wenigstens Appetit zum Trinken beizubringen. Man sollte denken, ein gutes Bier und freundliche Behandlung der Gäste würden dazu hinreichen, aber nein, das allein thuts noch nicht. Mancher führt ein recht gutes Getränk und ist dabei höflich und artig; dennoch wird sein Local nur spärlich besucht. Er muß einen Schritt weiter gehen, er muß einen Magnet sich verschaffen. Und da nun gerade der Gegensatz der Geschlechter eine bedeutende wechselseitige Anziehungskraft derselben zur Folge hat: so wird es offenbar das Beste sein, wenn jener Magnet durch ein weibliches Individuum dargestellt wird. Freilich, solcher Magnet kostet auch Geld; ja, er scheint zuweilen ein unnützes, oder doch zuweilen entbehrliches Mobiliar zu sein: aber im Grunde scheint er doch eine vortheilhafte Aktie, die eine schöne Dividende abwirft. Wer in diesem Punkte also knauserig sein will, der kommt gewiß auf keinen grünen Zweig. Als Herr Bavarus seine Gäste ganz allein bediente, da hatte er trotz seines guten Bieres immer eine leere Stube, seit aber die liebenswürdige Agnes den Gerstensaft kredenzt, wie gefüllt ist seitdem sein Lokal! Die scheinbare Ausgabe hat ihm eine desto größere, wirkliche Einnahme gebracht; der Name Agnes zieht so manchen hin, der keinen Durst hat, ja um Agnes lernt Mancher sogar Bairisch Bier trinken. Freilich ein hübsches Gesichtchen, oder wenigstens etwas Interressantes und Fesselndes muß solch ein weiblicher Magnet haben, wenn er wirken soll; eine Xantippe wird immer eine schlechte Hebe abgeben; aber die schönen Kinder sind ja auch nicht so selten, daß sie erst weither aus der Fremde müßten verschrieben werden; die Donna muß nicht gerade direkt aus Baiern sein. — Jeder Wirth also, der sich treue Stammgäste verschaffen will, wird gut thun sich nach einem weiblichen Magnet umzusehen; er müßte ganz besonderes Pech haben, wenn er damit kein Glück haben sollte. —

Der Weinphilosoph.

Ein rechter Weinphilosoph kann aus den Weinsorten, welche die Leute zu sich nehmen schon so ziemlich einen logische Schluß ziehen, weß Geistes Kind sie sind. Der blasse, säuerliche Graves ist ein treues Bild des gemeinprosaischen Alltagslebens, seine Consumenten sind daher meistens grundehrliche, hausbackene Philister, fleißige Oekonomen und Hauswirthe, die sich um Nichts auf der Welt den Kopf zerbrechen. Die Medoctrinker besitzen im Durchschnitt schon ein sinnigeres Gemüth; sie schweifen schon etwas hinüber in das Gebiet des Wissens und der Aesthetik. Es sind meistens Pädagogen, angehende Aerzte, Theologen und Juristen, Sprachlehrer, Apotheker und Weinreisende ꝛc. Die Verehrer des Rheinweins sind meistentheils tiefe Geister, Antiquitätenkrämer, Cameralisten, Novellenschreiber, Autoren von Räuber-, Ritter- und Geister-Romane, und nicht selten Austernesser. Die Vergeuder des sprudelnden, perlenden Champagners sind in der Regel lustige Brüder, leichte Subjeckte ohne besondere Tiefe des Charakters, die sich selten um den kommenden Tag bekümmern, den lieben Gott sorgen lassen und in das Blaue lustig hinein, nicht in die Länge, sondern in die Breite leben, ihres Zeichensmeisters Kunstgenie's, Schauspieler, Musiker, Lustspieler und Vaudevillendichter, Componisten von Trinkliedern, Romanzen und Operetten, die unsere Erde nur für ein großes Wirthshaus und den Himmel für ein ausgespanntes Restaurationszelt ansehen. Die Verkoster des edlen Burgunders aber, das sind Leute bei der Spritze, ächte Respektpersonen, deren Nasen wie Laternenträger leuchten, meistens tiefdenkende Staatsmänner, Gelehrte und Künstler de premiere qualité. Die Liebhaber der spanischen Secte, der Portweine und des Malaga sind größtentheils arge Mystiker oder Jesuiten, Kopfhänger, Grillenfänger, und heimliche Sünder, oft aber auch nur faselnde Gecken und Halbmänner. Die wenigen Auserwählten aber, welche alle erdenklichen Sorten ohne Beschwerden mit Behaglichkeit hinunterglei ten lassen, das sind die eigentlichen Prachtexemplare der Schöpfung, complette Universalgenie's.

Der Arme und der Geldmensch.

Als ich neulich in einem hiesigen Kaffeehause einkehrte, hatte ich Gelegenheit, die Brutalität eines Geld-Aristokraten kennen zu lernen, der wahrscheinlich auch noch nicht einsehen kann, daß vom Standpunkte des Menschenrechtes ausgegangen, der Bettler dem Könige gleich ist. —

Ein junger Stutzer, der in feinen Sporen paradirte, hatte sich schon mit mehrern Weinsorten sehr bekannt gemacht und redete den Kellner, als er ihm eine frische Flasche brachte, mit folgenden höchst gemeinen Worten an, die von seinem Uebermuthe ein Beispiel gaben:

„Höre Kellner! du bist ein erzdummer Kerl!“

So sehr ich mich über diese Brutalität ärgerte, so sehr freute ich mich über die treffende Antwort des Kellners, welcher sagte:

„Sie halten mich wohl wahrscheinlich deshalb für erzdumm, weil ich Sie bediene? — dann haben Sie ganz recht, denn wenn ich selbst ein Ochse wäre und hätte zwanzigtausend Thaler im Vermögen, — dann brauchte ich meinen Verstand nicht mehr und könnte Ihre Stelle einnehmen!“

Diese Worte, im Gefühl der verletzten Armuth gesprochen und von einem Blicke der tiefsten Verachtung begleitet, hatten den Uebermüthigen so niedergeschmettert, daß er keine Entgegnung wagte und bald darauf das Local verließ. —

— nc. —

Lokales.

Streifereien.

(Fortsetzung.)

Wir besuchen auch einmal den Glaspavillon, links an der Nikolaithor-Expedition und dem Niederschlesisch-Märkischem Bahnhofe freundlich gelegen. Die weiten Räume — ein großer Saal, Billard- und Büffetzimmer — sind elegant ausgestattet und hat man von der Terrasse aus eine hübsche Fernsicht ungerechnet, daß auch die Bahnzüge hier nahe vorüber sausen. Bei sehr billigen Preisen ist doch die Bewirthung von einer Art, wie man sie nur irgend haben kann, denn Küche und Keller lassen in der That nichts zu wünschen übrig. Die Bedienung ist prompt und wir dürfen daher mit Recht das treffliche Etablissement den Spaziergängern empfehlen. — Die „neue Bierhalle“ an der Prommenade ist allerdings etwas eleganter ausgestattet als der „Tempelgarten,“ seine Localitäten, der Garten nicht ausgenommen, können aber nur ein kleines Publikum, welches noch dazu, bei plötzlichem Unwetter allen ungünstigen Zufällen desselben preisgegeben sind, da die wenigen Kolonaden und Zeltchen keinen Schutz dagegen zu gewähren im Stande sind. Warm wird hier nicht gespeist und 2 Sgr. für eine Kuffe Bier, ist, unser Meinung nach, zu theuer. Mit Vergnügen zahlen wir für Feld- und Waldschlößchen-Bier 2 Sgr., weil hier der Preis dem Werthe des Bieres angemessen ist, nicht aber für Kleutscher- und andere Biersorten. Ein Bolzenschießen sollte noch errichtet werden. So lange der Reiz der Neuheit währt, dürfte dem Tempelgarten durch diese neue Bierhalle bedeutender Abbruch an Besuch geschehen, auf die Dauer aber wird sich die Sache schon wieder geben, da der Tempelgarten unbedingt die beste Lage hat, vielen Schatten gewährt und wenn dort Alles in statu quo, wie jetzt, verbleibt, auch sonst nichts zu wünschen übrig läßt.

(Beschluß folgt.)

Brot-Gewicht.

Ein Herr P. meint in der letzten Nummer des Breslauer Anzeigers, die Breslauer Zeitung habe aus „einem andern hiesigen Blatte“ mehrere unwahre Angaben über Brot-Gewicht abgedruckt, und sich dadurch dupiren lassen; Hr. P. will diese Angaben berichtigen, „obschon die ganz falschen Behauptungen jener Zeilen diese Zurechtweisung gar nicht werth sind“, denn die Unwahrheiten derselben wären zu handgreiflich ꝛc. — Die Breslauer Zeitung hat jene Angaben aus unserm „Beobachter“ entlehnt, und dies durch die bekannte Chiffre B. B. angedeutet. Wahrscheinlich mag Hr. P. diese Chiffre nicht kennen, dagegen können wir nun nichts haben, denn des Menschen Wille ist sein Himmelreich; gegen seine Vorwürfe von Unwahrheit aber erlauben wir uns aber ganz erheblich zu protestiren, denn unsere Angaben sind auf die öffentlich durch die Polizeibehörde mitgetheilte Brot-Taxe basirt, und hoffentlich enthält doch diese keine Unwahrheiten. Ueberhaupt wissen wir nicht, warum sich Hr. P. die unnütze Mühe einer Zurechtweisung nimmt, da er behauptet, unsere Angaben seien die Zurechtweisung gar nicht werth. Vielleicht hat der gute Hr. P. nichts weiter zu thun, und man weiß ja: Müssiggang ist aller Laster Anfang!

Ein nach der Bierey'schen Zeit als öffentliches Lokal benutztes und als solches beliebtes Etablissement zur „Hoffnung“ (am Hinterdom, Gräupnergasse Nr. 8) wird Sontag, 15. d. M. dem Publikum wieder geöffnet sein. Der Garten gehörte früher zu den frequentirtesten am hiesigen Platze und verdient seiner Anlagen und des Schattens wegen, den er gewährt, auch noch heute berücksichtigt zu werden. In letzterer Zeit von den Wirthen sehr vernachläßiget, dürfte der gegenwärtige Restaurateur — wie er dies schon an andern Orten bewiesen hat; — wohl geeignet sein, Gäste anzuziehen, weshalb wir zu einem vorläufigen Besuch einladen.

Uebersicht der am 15. August 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Zacharias, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Herbstein, 8½ U
Nachmittagspr.: S. S. Crüger, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Exam. Dittrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U
Nachmittagspr.: Diac. Weiß 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diak. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: Exam. Zürn, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Cand. Schelle 9 U.
Nachmittagspr.: Exam. Fricke, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Diak. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Ein Candidat, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: O. Pred. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.. Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Exam. Aulich 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.
Armenhaus. Amtspr.: Cand. Weingärtner, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomill.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz.: Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Renelt.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Karsch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Bittner.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittag: Cand. Wentz, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater=Repertoir.

Sonntag den 15.: „**Eulenspiegel.**“ Posse mit Gesang in 4 Akten, von Johann Nestroy. Musik von Adolph Müller. Eulenspiegel Herr Scholz vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt in Wien, als zweite Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Eine geräumige Tischler=Werkstatt, die sich auch für einen Instrumenten= und Billard=Bauer, Posamentier u. s. w. gut eignet, ist zu vermiethen und Termino Michaeli d. J. zu beziehen **Friedrich = Wilhelms = Straße Nr. 27.**

Zwei Schlafstellen sind zu haben bei der Wittwe **Kaiser, Heilige=Geiststraße Nr. 2.**

Ketzerberg Nr. 8, ist eine schöne geräumige Stube ohne Meubels zu vermiethen und bald oder zu Michaelis zu beziehen.

Sommertücher und Shawls ebenso
= **Sommer=Mantelets** =
und
! **wärmere Umschlagetücher** !
(bei kühler Witterung zu tragen)
werden, um vor Ablauf der Jahreszeit den Absatz zu beschleunigen, bedeutend billiger, als gewöhnlich verkauft in der Tücher=Manufaktur von
Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Milch=Verkauf.

Reine frisch gemolkene Milch von vorzüglicher Güte, wie solche von der Kuh kömmt, ist täglich früh 9 Uhr zu haben **Schuhbrücke Nr. 13** im Gewölbe, Ecke der Albrechtsstraße.

Mein Lederausschnitt befindet sich jetzt in meinem Hause, **Altbüßerstraße Nr. 48**, im goldenen Engel, eine Stiege hinten heraus.

Carl Heininger.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Das neueste Komplimentirbuch,

oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen.

Ein gemeinnütziger Rathgeber für die junge Welt beiderlei Geschlechts. 2. Auflage. **Preis** 2½ Sgr.

In 5 Bogen zusammengedrängt enthält dieses Werkchen, wie schon der Titel sagt, die nöthige Belehrung auf alle Fälle des menschlichen Lebens; kurz und bündig zu sein ohne etwas erhebliches auszulassen, stellt sich der Verfasser die Aufgabe und hat dieselbe, wie sich jeder Leser sehr bald überzeugen wird aufs vollständigste gelöst.

Hinlänglichen Beweis für den allgemeinen Beifall liefert wohl die 2. Auflage, welche der starke Absatz nöthig machte.

Der fröhliche Handwerker,
oder
lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.
Enthaltend: Reise=, Wander= und Handwerks=Lieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**der fröhliche Handwerker**“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerkssprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren rc. enthält.

Kochbücher,

vorräthig bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

E. Baumann, die Köchin aus eigener Erfahrung oder allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. 2. Auflage. Verlag von E. Trewendt. Preis 15 Sgr.

Neuestes schlesisches Kochbuch oder gründliche Anleitung, alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten. 3. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 6 Sgr.

J. Jüngfer, Wiener praktische Köchin oder österreich=baiersche Kochkunst. Verlag von S. Schletter. Preis 4 Sgr.

Das beste und vorzüglichste Kochbüchlein, welches über 200 Speisen enthält. 5. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 2 Sgr.

Sämmtlich hier angeführte Kochbücher haben sich als äußerst praktisch bewährt, wie dies schon die vielen Auflagen, welche der bedeutende Absatz nöthig machte, hinlänglich beweisen.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl mit Blumen, Rand=Einfassungen, Genre=Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande rc. Dazu passende Couverts so wie Phantasie=Oblaten Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Heinrich Richter,
Papier=, Schreib=, Zeichnen und Maler=Materialien=Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.